

Paibacher Zeitung.

Nr. 170.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7-50.

Samstag, 27. Juli.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 26 fr., größere pr. Zeile 4 fr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 fr.

1878.

Nichtamtlicher Theil.

Zeitungsschau.

Ihrer Mehrheit nach widmen die Wiener Blätter der letzten Tage ihre Betrachtungen den Verdiensten, der Stellung und Bedeutung des verstorbenen Präsidenten der Akademie der Wissenschaften und Mitgliedes des Herrenhauses, Hofrathes Dr. Karl Freiherrn v. Rokitsansky.

Die „Presse“ sieht Jahre vergehen, ehe wieder im österreichischen Parlamente ein Mann steht, dessen unbestrittener Weltruf als Gelehrter und Denker seinen Worten ein so autoritatives Gewicht leiht, wie es die Neben Rokitsansky's jedesmal zu einem Ereignisse machte.

Das „Fremdenblatt“ schreibt: „Die vielen Auszeichnungen und hohen Titel des Verstorbenen bezeugen, daß der Wissenschaft in Oesterreich der Hohn der Anerkennung seitens der Krone nie versagt wird. Dem Volke bleibt keine andere Gunstbezeugung, als das Andenken an den Verstorbenen und die Beherzigung seiner Ideen. Insbesondere sei zur Einprägung der Satz empfohlen: „Wir sind aus Gefühlsmenschen klare, bewusste Verstandesmenschen geworden.“

Ebenso warme Worte der Liebe und Verehrung widmen dem Andenken Rokitsansky's das „Tagblatt“, das „Extrablatt“ und die „Vorstadt-Zeitung“.

Nach der „Neuen freien Presse“ hat der Berliner Vertrag einen Zustand geschaffen, in welchem für ein selbständiges, starkes Türkenreich kein Platz mehr ist. Europa habe Rußland mehr gewährt, als sich mit der eigenen Sicherheit verträgt. Uebrigens bleibe Rußland mit seinen 200 Millionen unbedeckter Papierrubeln ein finanziell zerrütteter Staat. Eine Finanzkatastrophe in Rußland sei wahrscheinlich und werde für die ganze Welt, in erster Linie aber für Deutschland einen schweren Schlag bedeuten.

Das „Tagblatt“ erklärt, formell seien die englischen Liberalen mit dem im Unterhause gegen die englische Regierung eingebrachten Tadelvotum im Rechte. Sachlich werden sie aber kaum Recht behalten.

Die „Tagespresse“ veröffentlicht das Schreiben eines Mannes „in hervorragender militärischer Stellung“, worin gesagt ist, daß sich gelegentlich der letzten Mobilisierung die Vorschriften und Organisationen für das österreichische Heerwesen so glänzend bewährten, daß man der Zukunft der Monarchie, so weit sie durch die Heeresorganisation bedingt ist, mit der größten Beruhigung entgegensehen könne.

Die „Deutsche Zeitung“ verlangt mit Berufung auf § 11 des Staatsgrundgesetzes über die Reichsvertretung, daß der Berliner Vertrag entweder von Oesterreich-Ungarn nicht früher ratificiert werde, bis

er die Zustimmung beider Legislativen gefunden hat, oder daß die Ratification nur mit dem Vorbehalte der nachträglichen parlamentarischen Genehmigung geschehe und diese letztere so rasch als möglich eingeholt werde.

(Russische Blätter.) Die „St. Petersburger Wiedomosti“ suchen sich in ihrer Weise mit der durch den Berliner Frieden geschaffenen Situation zu befremden. Das Blatt findet, daß sich England und Oesterreich durch die Occupationen an Händen und Füßen binden, während Rußland allein freistehe und sich auf das Vertrauen der slavischen Völker stütze, welche von ihm weitere Thaten erwarten. „Wir werden schließlich die Niederlage in einen Sieg verwandeln und die Balkan-Halbinsel von jedem fremden Einflusse befreien.“

Statt die vollzogenen Thatfachen zu kritisieren, scheint es dem „Golos“ vernünftiger, das Gute, das der Kongreß gebracht und das ihm erheblich genug scheint, in Erwägung zu ziehen. Die Schaffung von drei unabhängigen, rechtgläubigen Fürstenthümern, von denen zwei slavisch sind; ein Bulgarien, das selbst seinen Herrscher wählen wird; daß die Donau aufhört, vom eisernen Thore an ein türkischer Strom zu sein; die Wiedererlangung Bessarabiens; die Organisation Ostromeliens: das alles sei der russischen Armee zu verdanken.

Mit sichtlichem Vergnügen verbreitet sich „Nowoje Wremja“ über die Vorgänge in Italien und findet die Erregung der Italiener ganz begreiflich. Bei den Traditionen aus der Blüte Italiens müsse es den selben sehr schmerzhaft sein, daß die Engländer im Bunde mit den Türken die Slaven, Griechen und Albanesen zur Selbständigkeit erziehen sollen. Auch habe die Herrschaft der Oesterreicher in Italien so bittere Eindrücke hinterlassen, daß das Erscheinen derselben in Bosnien nur böses Blut machen kann.

Die Demonstrationen in Italien.

Die Demonstrationen in Italien dauern fort. In Turin, Genua, Genua, Genua und Fabriano haben Meetings zugunsten der „Italia irridenta“ stattgefunden, das erstere unter dem Vorsitze eines Senators, des Herrn Siotto-Pintor. In Bologna versammelte sich am 19ten abends ein Trupp junger Leute vor dem österreichischen Konsulatsgebäude und brachte donnernde Evvivas auf Trient und Triest aus. Angesichts dieser Vorgänge hat bekanntlich ein dem Kabinette Cairoli nahestehendes Blatt diefertage ein entschiedenes Auftreten der italienischen Regierung gegen Demonstrationen, welche die öffentliche Ruhe stören und die internationalen Beziehungen Italiens gefährden könnten, in Aussicht gestellt. Daß übrigens auch die italienische Oppositionspartei die Vorgänge entschieden mißbilligt, kann man

aus den letzten Nummern der „Opinione“ und des „Risorgimento“ sehen. Beide Blätter beklagen die Demonstrationen, und die „Opinione“ sagt treffend, wer wisse, welche schweren Opfer die Freiheit und Unabhängigkeit Italiens gekostet haben, der werde sich hüten, sie durch kindischen Standal auf das Spiel zu setzen. Der Nachricht von einer italienisch-griechischen Allianz wird in Italien selbst und auch von der „Independance Belge“ lebhaft widersprochen.

Gleichfalls mit der Bewegung in Italien beschäftigt sich ein der „Pol. Corr.“ aus Rom, 21. d. M., zugehendes Schreiben; dasselbe lautet:

„Die Demonstrationen zugunsten der „Italia irridenta“ häufen und gleichen sich im ganzen Königreiche. In Bologna, Ravenna, ebenso wie in Venedig haben die Agitatoren mit ihren Hochrufen auf Trient und Triest sogar die österreichisch-ungarischen Konsulate molestiert. Das Verhalten der Polizei beschränkt sich darauf, gewisse weit gehende, beleidigende Rufe zu verhindern und einige Individuen zu verhaften, um sie alsbald wieder in Freiheit zu setzen. Man darf sich darauf gefaßt machen, noch etwa an 50 Orten die Meetings erneuert zu sehen, zu welchen das Centralcomité der „Associazione per l'Italia irridenta“ in Neapel den Impuls gegeben. Ueberall gibt es mikroskopische Comitès dieser Gesellschaft, welche die Meetings öffentlich organisieren, um gegen den Berliner Vertrag zu protestieren und bei dieser Gelegenheit von Trient und Triest zu perrieren. Im allgemeinen gehören die Arrangeure der republikanischen Partei an, welche sich einbildet, der Regierung die Frage wegen der Grenze der rätischen und julischen Alpen ebenso aufzuocroyieren, wie sie seinerzeit die römische Frage der Regierung auferlegt hat. Daß es lediglich die republikanische Partei sei, welche hinter diesem ganzen Spektakel steckt, geht aus dem bemerkenswerthen Umstande hervor, daß die bei den Meetings in Neapel und in Rom aufgehängten Flaggen nicht die „Machia“, d. i. den Fleder trugen, wie die italienischen Radicalen das königliche Wappen nennen. Da die Agitatoren nicht mehr an dem römischen Knochen zu nagen haben, so verlegen sie sich auf den Trientiner und Triestiner.

Die ganze Bewegung zielt übrigens auch darauf ab, dem Ministerium Cairoli Verlegenheiten zu schaffen und seinen Sturz herbeizuführen. Nur so erklärt sich die stille, wenn auch nicht eingestandene Conivenz einer Fraction der gemäßigten liberalen Partei mit den Anstiftern der Bewegung. Anstatt letztere als unzeitgemäß und gefährlich zu bekämpfen, beschränken sich die Presseorgane dieser Fraction darauf, nur Vorsicht und Achtung vor der Gesetzlichkeit zu empfehlen. Das Ministerium macht infolge dessen eine schwere Krisis durch. Im Krankenzimmer Cairoli's, welcher noch immer an dasselbe gekesselt ist, haben in den letzten Tagen stürmische Ministerberatungen stattgefunden. Daher stam-

Feuilleton.

Rokitsansky.

Die Wissenschaft hat einen großen Verlust erlitten. Rokitsansky ist gestorben. Wir glauben den Namen des Verstorbenen nicht besser gerecht zu werden, als durch den Abdruck folgender Charakteristik, die Professor Dr. Theodor Meynert dem dahingegangenen Geistesherren in der „Br. Ztg.“ widmet:

Im Beginne unseres Jahrhunderts, und zwar länger als sein erstes Drittheil hindurch, befand sich in Deutschland die Medizin in einem wahrhaft herabgekommenen und trostlosen Zustande. Die einfache, schon vor Jahrhunderten erkannte Wahrheit, daß die Grundlagen der Krankheiten zum größten Theile in den Organen der Körperhöhlen sich verbergen und dort anatomisch blozulegen sind, wurde verkannt.

Inmitten der Stumpfheit, welche gegenüber der richtigen Forschungsmethode in Deutschland herrschte, und ihrer produktiv unzulänglich bethätigten Beachtung in Wien erwuchs aus Oesterreich eine Kraft von phänomenaler Bedeutung, welche die pathologische Anatomie als Grundlage des ärztlichen Wissens und Handelns in ganz ungeahnter Weise zur Herrschaft in der Medizin erhob, die lückenhaften Thatfachen, die vorlagen, zur Gänge einer in der selbständigen Erschöpfung des Anschauungsgebietes vollendeten Wissenschaft erweiterte

und diese Wissenschaft durch das erfolgreichste, consequente Zusammenhalten mit dem klinischen Gange der Erscheinungen zum Inhalte der exacten medizinischen Diagnostik machte.

Diese wahrhaft große Schöpfung stammt von Rokitsansky, dessen persönliche Bedeutung, wie noch erörtert wird, in derselben sich aber keineswegs erschöpft, sondern über dieselbe hinausragt.

Verweilen wir noch bei seinem Werke über die pathologische Anatomie, als der wirkungsvollsten Aeußerung dieser inneren Bedeutung. Wol seit seinem Eintritte in die Leichenkammer des Wiener Krankenhauses als Assistent im Jahre 1828 und noch selbstständiger seit seiner Ernennung zum außerordentlichen Professor 1834 oblag Rokitsansky streng objektiver Beschreibung, der inductiven Sammlung von Thatfachen und deren Zusammenhalten mit den klinischen Beobachtungen. Werthvolle Jahresberichte und maßgebende Einzelarbeiten drangen aus seiner bis zum Jahre 1862 allerdürftigsten Arbeitsstätte im Leichenhose hervor. Erst im Jahre 1841 erschien ein Band seines Handbuchs der pathologischen Anatomie. Die Zahl der jährlichen Leichenöffnungen bis dahin (wahrscheinlich zu gering) auf jährlich 1000 angeschlagen, war dieser Band bereits auf 13,000 Leichenöffnungen begründet.

Dieses auf einen so breiten Unterbau von Erfahrung schon anfangs begründete, 1858 abgeschlossene Werk entwickelte sich weiter in der 1862 vollendeten zweiten Auflage, in welcher auch die Bereicherungen

durch deutsche medizinische Wissenschaft, welche indessen Rokitsansky durch die Begründung der Wiener Schule zu neuem fruchtbaren Dasein belebt hatte, erschöpfende Verwerthung finden.

Rokitsansky's Werk ist eine von einem allverbreiteten Scharf Sinne und innerhalb der Schilderung eines stupenden Erscheinungsreichtums von beherrschendem, immer zum Ganzen strebenden Ueberblicke durchleuchtete Schöpfung. Er erschließt das Krankheitsbild aus der palpablen pathologischen Veränderung und diese wieder aus den Metamorphosen der mikroskopischen Elemente. Sein unvergleichlicher Ueberblick ließ ihn in den unähnlichen Bildern der einzelnen Organerkrankungen nach einander entwickelte Stadien eines fortlaufenden Prozesses enträtheln und belebte den Leichenbefund gleichsam zu einem, vom Endresultate zum Beginne rückwärts laufenden Krankheitsbilde.

Manche seiner Anschauungen hat er freiwillig fallen lassen, was aber durchaus nicht beweist, daß sie bei dem Standpunkte des Wissens zu der Zeit, wo er sie hegte, nicht berechtigt oder daß sie prinzipiell unberechtigt gewesen sind. Schwerlich ist er bei dem Verfolgen einer, Veränderungen im Blute voraussetzenden Humoralpathologie von den Traditionen der älteren Wiener Schule (van Swieten) beeinflusst gewesen, sondern ihn leitete das wissenschaftliche Bedürfnis der Berücksichtigung nach entfernteren Ursachen, sowie die unabwiesliche Einsicht, daß ein von physikalischer Untersuchung unaufgehellter Rest von Erkenntnis auf chemischem Boden zu suchen sei.

men auch die Gerüchte über die bevorstehende Ankunft des Königs in Rom, über die angebliche Einberufung des Parlaments zu einer außerordentlichen Sitzung in der nächsten Woche und die bevorstehende Demission Cairoli's und des Grafen Corti. Persönlichkeiten, welche mit der Denkweise des Königs vertraut sind, versichern, daß er der Ansicht sei, daß er der herrschenden Agitation, welche die Beziehungen Italiens zu einer Macht zu compromittieren drohe, deren Freundschaft so werthvoll ist und so schwer wiederzugewinnen war, durch ein formelles Verbot der Meetings rasch ein Ende zu machen sei. König Humbert ist aber noch zu kurze Zeit auf dem Throne, um es so wie sein verewigter Vater zu verstehen, seinen Willen durchzusetzen, ohne daß man es merkt.

„Das Ministerium ist mit den Anschauungen des Königs vollkommen einverstanden und loyal entschlossen, seine Pflicht guter Nachbarschaft zu erfüllen. Nur hat es nicht gewagt, bis zum formellen Verbote der Meetings zu gehen. Es hat sich damit begnügt, den alten garibaldischen General und Deputierten Avezzana, den Gründer und Präsidenten der „Associazione per l'Italia irridenta“, Menotti Garibaldi, und andere persönliche und ehemalige politische Freunde einiger der gegenwärtigen Minister, von ihrem Vorhaben, allerdings erfolglos, abzubringen. Nachdem das Ministerium den letzten republikanischen Kongreß in Rom die Grundlagen der bestehenden Regierung angreifen ließ, nachdem es das elastische Prinzip aufgestellt hat, daß das von der Verfassung gewährleistete Versammlungsrecht insoweit geachtet werden müsse, als nicht die öffentliche Ordnung offen gestört werde, glaubt man heute lechteres, so sehr auch die Neigung dazu vorhanden wäre, nicht einschränken zu können. Die Polizei hat demnach diesen Morgen das Meeting hier gestattet, dabei aber die Placatierung der Kundgebung des Comitès verboten und die Auflösung der Versammlung angedroht, wenn dieselbe die Grenzen der Geseßlichkeit überschreiten sollte.

„An dem unter Vorsitz Menotti Garibaldi's stattgefundenen Meeting haben ungefähr 1500 Personen theilgenommen. Der Hauptredner war Imbriani aus Neapel, welchen man enthusiastisch beklatschte, als er die Abwesenheit Cairoli's beklagte, welcher sich von der Monarchie corrumpiren ließ. Gleichen Beifall erntete der Redner, als er erklärte, daß Graf Corti auf dem Kongresse die Rechte Italiens hätte revindiciert und den Kongreß mit Protest verlassen sollen, wenn man ihn nicht angehört hätte. Schließlich verlästerte der Redner auch Deutschland, weil es Orient und Triest Italien verweigere, und dies lediglich deshalb, weil es selbst die Erbschaft Oesterreichs aspiriere. Das Meeting endigte mit der Botierung einer Tagesordnung, welche die Regierung daran erinnert, daß es noch italienisches Gebiet gebe, welches sich in fremdem Besitze befinde. Von der Errichtung eines Monuments auf einem öffentlichen Plage in Rom zu Ehren der für Italien gefallenen Orientiner und Triestiner war nicht die Rede, weil die Eröffnung einer Subscription insofern ihre bedenklichen Seiten hat, als die republikanische Partei in Italien freigebiger mit Ideen, als mit dem Gelde ist.“

Das Programm des französischen Rabinetts.

Der französische Minister des Innern, Herr von Marcère, hat am 21. d. M. der Stadt Mauthen, die er in der Kammer vertritt, einen Besuch abgestattet. Er fand einen überaus herzlichen Empfang und hielt bei dem ihm zu Ehren veranstalteten

Gerade die neueste Forschung in der Pathologie zielt wieder mehr auf humoralpathologische Auffassungen ab, als längere Zeit der Fall war, und zwar nicht allein durch die eingehendere Würdigung der geformten Blutelemente. Es wird sich letztlich immer sicherer herausstellen, daß später berechnete Forschungsergebnisse z. B. durchaus nicht notwendig im Gegensatz zu den von ihm angegebenen Thatsachen stehen, so wenig als dieses Spätere von noch Späterem sich wirklich als verdrängt zu betrachten hat. Die Studien, welche die Entzündungslehre zuerst durch vorwaltende Berücksichtigung der Blutgefäße, darnach in der Cellularpathologie, endlich in der Lehre von der Auswanderung der Eiterzellen durchlaufen hat, umfassen drei bleibende Thatsachengebiete.

Die Darstellungsweise in diesem Werke Rokitsky's hat gerechte Bewunderung erregt. Man kann sie mit den Worten Schopenhauers mit „glänzender Trockenheit“ bezeichnen. Sie hält sich trotz des ungemainen, von der Dignität der Leistung bedingten Gedankenreichtums unverrückt am Sachlichen. Höchste Durchsichtigkeit in der Anordnung, schmucklos, bündig und erschöpfend, entwickelt sie am reizlosen Objecte die größte Plastizität, um das Selbstgeschaut mit Treue der Vorstellung des Lesers zu überliefern. Man glaubt den Anforderungen des Philosophen Stuart Mill an das Benennen und an den Gang einer logischen Darstellung unwillkürlich genügt zu sehen.

(Schluß folgt.)

Festbankett eine große politische Rede, die von den maßgebenden Blättern übereinstimmend als eine bedeutende Kundgebung der Regierungspolitik des gegenwärtigen französischen Rabinetts aufgefaßt wird. Eingangs seiner Rede wünschte sich Herr von Marcère zu den freundlichen Beziehungen Glück, die zwischen ihm und seinen Wählern bestünden. Jawol, sagte er, in diesem fleißigen und reichen Lande liebt man die Freiheit, und versteht es auch, sie zu üben, seine Rechte zu schützen, ohne seine Pflichten zu vernachlässigen, kein Opfer für die öffentliche Sache zu scheuen und nach Möglichkeit der Vermittlung Raum zu lassen, ohne welche es kein politisches Leben gibt; sind das nicht die Tugenden einer republikanischen Nation? Er, der Minister, habe oft und lange über die moralischen Bedingungen nachgedacht, welche ein Volk erfüllen müsse, das sich selbst regieren will; unter diesen Bedingungen stünden nach seiner festen Ueberzeugung Achtung vor der Geseßlichkeit und Rechtsinn in erster Reihe, daher auch Montesquieu diese Eigenschaften ausdrücklich für die Republik in Anspruch genommen habe. Durch die Achtung vor der Geseßlichkeit verschaffen sich die Völker die Ordnung, ohne welche jede Regierung oder richtiger jede Gesellschaft unmöglich ist; durch den Rechtsinn sorgen sie dafür, daß das Geseß niemals bedrückend wirke, sondern den Geist gegenseitiger Duldsamkeit athme und die Minoritäten schütze, ein wohlthätiger Baum, den die Majoritäten sich selbst anlegen, um im Siege mäßig zu bleiben. In den freien Ländern sind die Regierungen die ersten Diener des Geseßes. Unerbittlich gegen jeden, der das oberste aller Geseße, die Verfassung, zu verletzen sucht, lassen sie im gewöhnlichen Leben alle Schonung walten, um auch diejenigen für sich zu gewinnen, deren Anschauungen von denen der Majorität abweichen; denn auf eine Gesellschaft, in welcher alle Welt dieselben Ansichten hat, macht sich niemand Rechnung. Es kann in einer Republik, die Redner in eine entfernte Gegend versetzen will, bisweilen vorkommen, daß Bürger unter dem Vorwande der Freiheit die Geseße mißachten und ihre persönlichen Auffassungen der Masse aufzubringen suchen; die Republiken dieser Art gehen aber nothwendig an Anarchie zugrunde. Dieses Los, sagt der Redner mit Bestimmtheit, hat unsere Republik nicht zu gewärtigen. Wenn die Gemeindefreiheiten in Frankreich und namentlich in dieser Gegend den meisten Anklang finden, so sind sie doch nur dann möglich, wenn die Gemeinden sich streng in den Grenzen ihrer Rechte halten; andernfalls würde bald wieder jene Fabel von dem Leib und den Gliedern Anwendung finden, welche die Weisen des alten Rom ihren Landsleuten erzählten, um sie der Anarchie abwendig zu machen. Das Bündel der vaterländischen Kräfte würde durch so viele individuelle Anstrengungen gesprengt werden und jene unberechenbare Centralisationskraft, welche das Werk mehrerer Jahrhunderte ist, würde bald der Zerstückerung und Ohnmacht Platz machen. Will deshalb das Ministerium etwa die Gemeinden unter Vormundschaft halten? Das liegt ihm fern. Zwischen Autonomie und Sklaverei ist noch Platz für ein freies Leben, und dieses freie kommunale Leben wünscht der Redner Frankreich in dem Maße, als es nicht die Einheit des Landes in Frage stellt.

Nächst den Gemeindefragen, fährt der Redner fort, sind es vielleicht die religiösen, welche die Geister am meisten beschäftigen, aufregen und in Verlegenheit bringen. Es wäre aber im Gegentheil wohlgethan, ihnen möglichst wenig Aufmerksamkeit zu schenken, da sie nur das menschliche Gewissen angehen; allein wie sollte man von ihnen schweigen, wenn sie in den Unterrichtsfragen eine so große Rolle spielen? Wenn es nun unmöglich und sogar rechtswidrig ist, die Einheit des Unterrichts zu verlangen, so muß eine weise Nation doch den Lehrern der Jugend die Einheit der ihren Jünglingen zu gebenden moralischen Richtung zur Pflicht machen. Der Staat darf nicht dulden, daß man unter dem Vorwande der Unterrichtsfreiheit die heranwachsenden Geschlechter zum Kriege gegen die geselligen Einrichtungen, Bestrebungen und Bedürfnisse des gemeinsamen Vaterlands aufzerziehe. Doch die Unterrichtsfrage sei so verwickelt, daß Redner sie hier nicht eingehend behandeln könne; er wolle nur noch betonen, daß den religiösen Fragen durch gegenseitige Toleranz allein jeder Stachel benommen werden könne, und daß die Republik, um stark und glücklich zu sein, die Gemüther weder bedrücken noch verwirren dürfe. Er wisse wohl, daß alle Nachsicht gewisse Leute nicht hindern werde, über Bedrückung zu klagen; aber man müsse seine Pflicht thun und sich um das Uebrige nicht kümmern. Nun gelangt der Redner zu den Fragen des Handels und der Gewerbe, wobei er auf den Strife von Anzin zu sprechen kommt, auch hier seine Stimme in vermittelndem Sinne erhebt, jedoch hinzufügt, der Staat habe in den bedauernden Fällen dieser Art nichts anderes zu thun, als die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Dann kehrt Herr v. Marcère zu seinem Ausgangspunkte zurück und wiederholt, durch Entwicklung des Rechtsinns solle und werde sich auch im Lande eine compacte liberale öffentliche Meinung entwickeln, ohne die eine Regierung nicht dauernd bestehen kann.

Man werde vielleicht über seinen Optimismus lächeln; das werde ihn aber nicht irre machen, da er Grund zu der Annahme habe, daß sein Vertrauen in die Zukunft der Republik die Gegner nicht sowol erheitere als beunruhige. So naiv sei er allerdings nicht, zu hoffen, daß einst jede Parteiverschiedenheit zwischen Franzosen schwinden werde. Er wisse recht gut, daß jede Partei noch einen bedeutenden Generalstab besitze, aus Männern bestehend, deren beharrliche Hoffnung sich durch persönliche Interessen erkläre, wenn auch nicht rechtfertige. Aber alle diese Führer haben schon einen guten Theil ihrer Armeen verloren, und viele ihrer Soldaten fragen sich, warum man sie gegen eine Regierung zum Kampfe führt, welche niemanden zurückweist, der ihr nur aufrichtig und ehrlich dienen will. Diese gemeinen Soldaten, die Opfer der Leidenschaften ihrer Häupter, werden allmählig gewahr, daß, wer sich freiwillig von einer Regierung fernhält, welche das Land sich selbst gegeben hat, im Grunde nur ein Auswanderer in der eigenen Heimat genannt werden muß, und daß jeder, der nicht gerade ein Aufrührer oder ein Narr ist, unter der nationalen Fahne glücklich leben kann. Darum möge sich die öffentliche Meinung nicht durch die Allarmrufe beunruhigen lassen, welche die Organe gewisser Parteien von Zeit zu Zeit ausstoßen, nur um die Aufmerksamkeit wieder auf sich zu ziehen. In Wahrheit gäbe es, wie Redner schon an einem andern Orte gesagt hat, keine Kämpfenden im eigentlichen Sinne des Wortes mehr, weil die älteren politischen Regimes sich selbst unmöglich gemacht haben und die Republik ganz naturgemäß und als rechtmäßige Erbin an ihre Stelle getreten ist, und ebenso wenig Besiegte, da unter einer maßvollen und gerechten Regierung niemand bedrückt wird. Frankreich wolle die Ordnung; sie ward ihm zuteil. Es liebt die Freiheit: es besitzt sie. Es dürstet nach Frieden und Ruhe: es genießt diese Güter unter einer Regierung, die jedem die Hand reicht und nur für ihre erklärten Feinde unverzöhnlich ist. Es besitzt mit einem Worte die Güter, für die es so oft gekämpft hat, und es dankt diese Errungenschaften der gegenwärtigen Regierung. Das ist mehr als genügend, damit wir mit stolzem Vertrauen in die Zukunft blicken können. Frankreich wird sich nicht selbst widersprechen, und wenn es demnächst in die Lage kommen wird, den Senat definitiv herzustellen, wird es, für die eigennützigen Ratschläge der Parteien taub, die Republik durch Gründung eines Oberhauses befestigen, welches mit dem Lande entschlossen ist, die republikanischen Institutionen aufrecht zu erhalten.

Die Rede des Ministers fand in der Tischgesellschaft, welcher auch viele höhere Offiziere angehörten, stürmischen Beifall. Unter den dann folgenden Toasten verdient einer besondere Erwähnung: ein Provinzialrath des Hennegaus, Herr Chevalier, trank auf Frankreich und die Republik im Namen des liberalen Belgien, was die Anwesenden sehr hoch aufnahmen und mit begeisterten Rufen auf die Republik begleiteten.

Gambetta über den Berliner Vertrag.

Der Pariser Korrespondent der „Times“ hat kürzlich hinsichtlich des Berliner Vertrages eine Unterredung mit Gambetta, über welche er seinem Blatte, nach einem telegraphischen Auszuge der „N. fr. Pr.“ folgendes berichtet:

Gambetta sagte: „Ich kann dem Berliner Vertrag nicht feindlich gegenüberstehen, weil derselbe Europa, und namentlich Frankreich, den Frieden sichert. Dieses Resultat ist so bedeutend, daß es alle Fehler deckt, welche in manchen Details gefunden werden können. Das europäische Völkerrecht erlangte einen großen Sieg, als Rußland trotz der uneinigen Haltung Europas und trotz seiner siegreichen Stellung dennoch gezwungen war, den Vertrag von San Stefano anderen Mächten zur Beurtheilung vorzulegen. Das republikanische Frankreich, welches Europa zeigte, wie friedlich seine Ziele seien, errang in Berlin den größten Sieg, den es sich wünschen konnte, nämlich den, zum Friedenswerke beigetragen zu haben, und selbst wenn der Berliner Friede uns nichts als den Frieden gebracht hätte, so wäre ich nicht dessen absoluter Feind. Allein der Berliner Vertrag hatte für Frankreich ein viel wichtigeres Resultat, indem er jener tendenziösen Vereinigung einzelner Mächte einen wichtigen Schlag versetzte, denn es wäre schwer, zu behaupten, daß der Berliner Friede die Tripelallianz von 1872 intact gelassen habe. Oesterreich in seiner gegenwärtigen Stellung, mit seinem neuen, präponderierenden Einflusse unter neuen Slavenstaaten, zwischen denen die Herzegowina und Bosnien einen Keil bilden, ist nichts weniger als ein Alliierter Rußlands. Gleichzeitig ist Oesterreich als Schildwache auf die eine Seite der östlichen Arena gestellt, während England auf der andern Seite Wache hält, und diese Parallelsituation etabliert zwischen Englands und Oesterreichs Interessen eine Gemeinsamkeit, welche Oesterreich wieder seiner natürlichen und logischen Politik zurückführt und welche heute oder morgen den Drei-Kaiser-Bund seines Zusammenhaltes und eines seiner wichtigsten Elemente beraubt. Meines Erachtens“ — fuhr Gambetta fort — „modificiert der Berliner Vertrag wesent-

lich das 1872er Einvernehmen, und ich glaube, daß Frankreich allen Grund hat, die Aenderung einer Combination zu billigen, welche, wenn ohne Frankreich, vermutlich gegen Frankreich erfolgt wäre."

Auch zu der Aenderung in Englands Politik kam, nach Gambetta's Ansicht, Frankreich sich nur Glück wünschen. Indem England sich in Cypern als Schildwache hinstellt, gibt es seine insulare Politik auf und wird es wieder seine Wachsamkeit auf den Continent lenken und den europäischen Combinationen nicht länger fremd bleiben. Ein Staat wie England könne nur zu seinem eigenen Schaden sich bloß auf seine eigenen materiellen Interessen beschränken. Europa begann England schon als Fremdling in politischen Transformationen zu betrachten; allein nun ist England glänzend in den europäischen Cirkel zurückgekehrt. Frankreich begrüßt diese Aenderung mit Freude, denn die Interessen Englands und Frankreichs, der zwei liberalsten, kommerziellsten, produktivsten und reichsten Länder Europa's, sind so enge verknüpft, daß Englands Rückkehr zu einer weniger engherzigen Politik beide Staaten gleichzeitig aus ihrer temporären Isolierung befreit, in welche sie zufällig hineingerathen waren. "Eine franco-russische Politik" — schloß Gambetta — "eine Politik arbiträrer Laune und voll Gefahren, ist nicht mehr möglich; eine neue vernünftige Politik wird nöthig sein; ich denke dabei nicht an besondere Allianzen, sondern sage nur, zufolge der Veränderung, welche der Kongreß herbeigeführt hat, sind Englands und Oesterreichs Interessen identisch im Osten, und Frankreichs und Englands Interessen, die es bereits waren, wurden es noch mehr. Ich beglückwünsche mich daher im Namen Frankreichs zu dieser Aenderung, welche ich für eine sehr glückliche ansehe; ich kann den Berliner Vertrag nicht in allen Details billigen, allein ich kann nicht zu dessen Gegnern gezählt werden."

Tagesneuigkeiten.

— (Oesterreichische Offiziere nach Persien.) Aus Wien wird mehreren Provinzialblättern geschrieben: Daß Schach Nassr-Eddin von Persien den Polizei- und Sicherheitsdienst seines Reiches nach österreichischem Muster einrichten will, ist allgemein bekannt. Weniger bekannt dürfte jedoch die Thatsache sein, daß er im Begriffe steht, auch seine Armee völlig nach österreichisch-ungarischer Muster zu reorganisieren. Der Schach hat zu diesem Zwecke von Sr. Majestät dem Kaiser sich einen Instruktionscadre erbitten, der ihm auch bewilligt wurde. An der Spitze desselben soll der in Wien lebende unangestellte FML. Adolf Rothmund stehen, der mit der gesammten Leitung des Organisationswerkes betraut wird. Mit ihm sollen nach Persien gehen: 2 Stabs-offiziere, 4 Hauptleute, 8 Subalternoffiziere der Infanterie; 1 Stabsoffizier, 2 Rittmeister, 4 Subalternoffiziere der Kavallerie; 1 Stabsoffizier, 2 Hauptleute, 5 Subalternoffiziere der Artillerie, endlich 2 Genie- und 1 Pionnieroffizier; zusammen 1 General und 32 Offiziere. Die Einladung zum Eintritte in den persischen Dienst ist im Offizierscorps im reservierten Wege bereits verlautbart worden. Die Anmeldungen sind sehr zahlreich, denn die Bedingungen sind äußerst günstig gestellt. Außer der nach österreichischem Fuße dreifach erhöhten Wage nebst den sonstigen Nebengebühren wird den Bewerbern die freie Fahrt und Verköstigung auf der Reise von hier bis Teheran, sowie nach drei Jahren nach Belieben der Einzelnen auch die freie Rückfahrt zugesprochen. Für den Zeitraum von drei Jahren wird jedem Offizier die Charge, die er gegenwärtig hier bekleidet, reserviert, ohne irgend welchen Rangverlust. Er wird in den Standeslisten als „überzählig beurlaubt“ aufgeführt. Kehrt er jedoch nach Ablauf dieser drei Jahre nicht mehr zurück, so wird er als aus der Armee geschieden betrachtet.

— (Großglockner-Besteigung.) Herr Johann Schilcher vulgo Sandwirth in Graz hat am 17. d. M. den Großglockner als der erste in diesem Jahre von der Pasterzeiseite aus bestiegen. Bei dem herrlichsten Wetter, der reinsten Luft ohne jeden Höhenrauch und bei vollständiger Windstille bot sich dem Bergsteiger eine Aussicht bis in die weitesten Fernen, wie man sie wol selten zu genießen bekommt. Einige Tage vorher hatte eine Partie Touristen von der Kaiserseite aus den Riesengletscher bestiegen.

— (Meteorit.) Am 15. d. M. fiel in der Gegend von Tieschitz in Mähren ein Meteorit im Gewichte von 27 1/2 Kilogramm. Derselbe wurde dem Mineralienkabinette der technischen Hochschule in Brunn zum Geschenke gemacht.

— (Deutsches Bundesschießen.) Einem Festbriefe des „Schwäbischen Merkur“ aus Düsseldorf vom 21. Juni entnehmen wir: Unter den günstigsten Auspicien, prächtigem Wetter und massenhaftem Fremdenzuflusse aus Nah und Fern hat das sechste deutsche Bundesschießen heute begonnen. Vormittags wurde das Fest offiziell eröffnet durch einen großartigen Festzug. In demselben schon die Tausende von Schützen in ihren verschiedenen Uniformen ein überaus mannigfaches Bild, so wurde der farbenprächtige Eindruck noch erhöht durch Einfügung historischer Gruppen nach Entwürfen des Malers Ph. Grotzmann. Diese historischen Gruppen

brachten zwei der populärsten Persönlichkeiten aus der Düsseldorf'schen Geschichte, die badische Prinzessin Jacobaea, die sich 1585 dem Grafen Johann Wilhelm III. vermählte, und den Kurfürsten Johann Wilhelm (Jan Willem), der gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts lebte und dessen Erzdenkmal auf dem hiesigen Marktplatz steht. Beide waren umgeben vom Gefolge, Herolden u. w. z. w. kamen. Das prächtigste Bild aber gewährte der vierstännige Prachtwagen. Malerisch gruppiert waren Pagen und sieben Jungfrauen im Kostüme. Den Zug durch die Stadt mochten sich die fremden Schützen wol etwas anders gedacht haben. Der jubelnde Ruf, wie er ununterbrochen in Wien und Stuttgart sich durch die Reihen fortgepflanzt, machte sich nur vereinzelt geltend; man ist im Norden auch am Rhein zurückhaltender mit den äußerlichen Kundgebungen. Lebhaft begrüßt wurden übrigens die Stuttgarter, dann auch die Wiener, einige vierzig Köpfe stark. Die Stadt Wien ist die einzige Stadt, welche als solche ein Ehrengeschenk zum Bundesschießen gesendet hat.

— (Großartige Windhose.) Der „Reket“ berichtet von den Verwüstungen, welche vor kurzem eine Trombe in Nagylak (Siebenbürgen) anrichtete. Die Schilderung entbehrt allerdings der Wissenschaftlichkeit, ja selbst der Genauigkeit, ist aber immerhin interessant genug, um reproduziert zu werden. Um 2 Uhr nachmittags, schreibt ein Augenzeuge, näherten sich über dem Flusse Maros zwei Wolken, von denen die eine von Norden, die andere von Süden kam; kaum waren die Wolken aufeinandergestoßen, so fuhr ein furchtbarer Blitz nieder und schlug in die Kocfarder Auen ein. Zugleich bildete die Luft einen Trichter, der mit solcher Gewalt die Maros hinaufwirbelte, daß zuweilen der Boden des Flusses sichtbar wurde. Bei Nagylak angelangt, erhob sich die Trombe zu dem einige hundert Fuß hohen Berg und warf sich hier unter schrecklichem Getöse auf die Ortschaft. Alle, welche in die Nähe der Trombe gekommen waren, sagen aus, daß sie von eigenthümlichen Empfindungen überfallen wurden; unter dem furchtbaren Luftdruck stockte der Athem, das Auge verdunkelte sich; alle blieben wie angewurzelt stehen, und in die Ohren drang ein entsetzliches Getöse. Kaum eine Minute, und alles war vorüber, der Horizont hellte sich auf — und ein Bild der Verwüstung bot sich den Augen dar. Die schwächeren Gebäude waren eingestürzt, die stärkeren arg beschädigt, die Dächer aller Häuser aber wie Spreu verweht. Fast sämtliche Gebäude der reformierten Kirchengemeinde waren zu Ruinen geworden. Die Dächer der beiden Kirchenthürme waren abgetragen und durch den Sturm so weit geführt worden, daß ein größerer Theil des Holzwerkes gar nicht gefunden werden konnte. Die Grabsteine des um die Kirche herum liegenden Friedhofes wurden in der Mitte entzwei gebrochen. Starke Bäume wurden entwurzelt. Eine mit schweren Steinen belastete Wäschrolle wurde durch den Sturm von dem Schulhause in das Pfarrhaus übertragen, und zwar so fein säuberlich, daß auch nicht ein Stein verrückt worden war.

— (Der Papierverbrauch der Welt.) Samstag den 20. d. M. wurde in Berlin eine internationale Papieraussstellung eröffnet. An der Ausstellung theilnahmen 531 Firmen, wovon der überwiegende Theil, nämlich 320, auf Deutschland (davon 140 auf Berlin) entfällt. Diefen schließt sich Oesterreich mit etwa 25, England mit 8, Amerika mit 3, Italien mit 3, Belgien mit 7, Finnland mit 5, die Schweiz mit 3, Frankreich mit 3, Schweden mit 2 und Dänemark und die Niederlande mit je 1 Aussteller an. Einer aus Anlaß der Ausstellung ausgearbeiteten Statistik über den Papierverbrauch der Welt ist zu entnehmen, daß von 600 Millionen Menschen chinesische Papiere, von 366 Millionen Menschen europäische und von 130 Millionen arabische Papiere verbraucht werden, während 24 Millionen Blätter, Rinden, Bast, Holztafeln u. dergl. verwenden und 280 Millionen Menschen keine Schrift haben. Die Schweiz mit 2 1/2 Millionen Einwohnern verbraucht 17 Millionen Kilo Papier oder 6.3 per Kopf; Belgien mit 5 1/4, Millionen Einwohnern verbraucht 27 Millionen Kilo Papier, macht 5.1 per Kopf; Scandinavien mit 6 Millionen Einwohnern verbraucht 3 Millionen Kilo Papier, macht per Kopf 0.5; Italien mit 28 Millionen Einwohnern verbraucht 38 Millionen Kilo Papier, macht per Kopf 1.4; Rußland mit 82 Millionen Einwohnern verbraucht 67 Millionen Kilo Papier, macht per Kopf 0.9; Oesterreich-Ungarn mit 36 Millionen Einwohnern verbraucht 92 Millionen Kilo Papier, macht per Kopf 2.5; Frankreich mit 37 Millionen Einwohnern verbraucht 138 Millionen Kilo Papier, macht per Kopf 3.6; Großbritannien mit 33 Millionen Einwohnern verbraucht 168 Millionen Kilo Papier, macht per Kopf 5; Deutschland mit 43 Millionen Einwohnern verbraucht 244 Millionen Kilo Papier, macht per Kopf 6; die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit 39 Millionen Einwohnern verbrauchen 535 Millionen Kilo Papier, macht per Kopf 14.

— (Die Hitze in Amerika.) Aus Newyork wird unterm 20. d. per Kabel gemeldet: „Die Hitze mäht sich nun im Westen, aber sie nimmt in den

östlichen Staaten zu, obwohl in weniger fatalem Grade. Gestern zeigte das Thermometer 99 Grad (Fahrenheit). Es haben wieder mehrere Todesfälle durch Sonnenstich stattgefunden.“

Lokales.

(Der Herr Landespräsident) ist gestern um 10 Uhr abends von seiner Inspektionsreise nach Unterfrain mit Extrapost zurückgekehrt.

— (Kirchliche Weihen.) Der Herr Fürstbischof Dr. Chrysostomus Bogacur hat heute 9 absolvierte Hörer der hiesigen theologischen Lehranstalt zu Priestern geweiht. Zwei absolvierte Hörer werden, da ihnen zu dem behufs Erlangung der Priesterweihe vorgeschriebenen canonischen Alter noch einige Wochen fehlen, am 14ten August d. J. die Priesterweihe erhalten. Ferner hat der Herr Fürstbischof, einer Mittheilung der „Danica“ zufolge, am 24. und 26. d. M. an 4 Hörer des dritten und 7 Hörer des vierten Jahrganges die niederen kirchlichen Weihen des Subdialonats und Dialonats ausgespendet.

— (Spende.) Anlässlich der diesertage an Herrn Andreas Malitsch erfolgten Diplomsüberreichung über seine Ernennung zum Ehrenbürger der Landeshauptstadt Laibach hat Herr Malitsch der hiesigen Stadtkasse eine Spende von 100 fl. zugewendet.

— (Origineller Selbstmord aus einem Eisenbahnzuge.) Der Postconductor des Laibacher Postamtes Herr Anton Paz hat gestern mittags von dem um 1/4 Uhr nachmittags in Laibach eingetroffenen Zuge der Kronprinz Rudolfsbahn aus, den er als fahrender Postconductor begleitete, einen ebenso originellen als grauenhaften Selbstmord durchgeführt. Als nämlich der Zug über den bekannten großen Viaduct nächst Tarvis fuhr, öffnete Paz, der sich in einer Abtheilung des Postwaggons allein befand, das Fenster und stürzte sich durch dasselbe per Kopf in den gähenden, nahezu 80 Meter tiefen Abgrund, den der Viaduct überbrückt. Der Abgang des Postconducteurs wurde erst bei Ankunft des Zuges in der Station Ratschach-Weißensfels bemerkt. Anfänglich war man geneigt, denselben einer unabsichtlichen Verunglückung zuzuschreiben, als man aber bei Untersuchung des Waggons die Thüre desselben wohl verschlossen, dagegen vor dem geöffneten Fenster einen Briefsack fand, der offenbar absichtlich dahin geschoben ward, um als Fußschmelz zu dienen, und als endlich bald darauf als Antwort auf die an die passierten Stationen gerichtete telegraphische Anfrage nach dem Vermissen von Tarvis aus die Nachricht eintraf, daß in dem Abgrunde unter dem dortigen Viaducte an schwer zugänglicher Stelle ein zerschmetterter Leichnam gesehen wird, wurde es klar, daß man es im vorliegenden Falle mit einem grauenhaft ausgeführten Selbstmorde zu thun habe. Der Selbstmörder hinterläßt eine trostlose Witwe mit vier Kindern. Die Motive, die ihn zu diesem Schritte bewogen haben, sind noch nicht aufgeklärt. Paz soll sich in günstigen finanziellen Verhältnissen befunden haben. Als einziger bisher auffindbarer Erklärungsgrund für seine That wird uns von Bekannten desselben ein langwieriges schweres Leiden der Frau des Getödteten bezeichnet.

— (Freiwillige Feuerwehr.) Als unterstützende Mitglieder der Laibacher freiwilligen Feuerwehr haben den Jahresbeitrag pro 1878 geleistet: die k. k. krainische Landesregierung mit 50 fl., ferner die Herren: Raimund Arze, Josef Lubay, Karl Baron Cobelli, Vincenz Fischer, Anton Ritter v. Gariboldi, Landesgerichtsrath Kocovar, Heinrich Maurer, Wilhelm Mayer, Dr. Anton Pfefferer, Dr. Josef Suppan, Dr. Robert von Schrey und Franz Supancic mit je 5 fl., Frau Marie Pohl mit 4 fl. und Herr Johann Schmiedl mit 3 fl.

— (Entsprungen.) Der Zwangling des Laibacher Zwangsarbeitshauses Peter Lutersel entfloß Freitag nachmittags, als er answärts auf Arbeit kommandiert war, wurde jedoch schon einige Stunden später in betrunkenem Zustande arretriert und dem Zwangsarbeits Hause wieder eingeliefert.

— (Feuer.) In der Nacht vom 12. auf den 13. d. M. kam in einer dem Josef Krenjzar gehörigen Kasse in der Kanter, vermutlich infolge Nachlässigkeit der Hausleute, ein Schadenfeuer zum Ausbruch, welches das genannte Objekt nebst allen darin befindlichen Fahrnissen einäscherte. Der Besitzer der Kasse war nicht feuerversichert und erlitt daher durch den Brand einen Schaden von 400 fl.

— (Das Mineralbad Töpliz in Unterfrain und seine Umgebungen) betitelt sich ein 113 Druckseiten zählendes, von Herrn P. v. Rabich verfaßtes und bei Wilhelm Braumüller in Wien erschienenes, elegant ausgestattetes Buch, welches in klarer und sehr anregender Weise das heimische Bad Töpliz in Unterfrain und dessen Umgebungen schildert. Das Büchlein ist in folgende Kapitel eingetheilt: Die Geschichte des Badewesens in Krain; die Topographie des Kurortes; die Topographie des Bades; die Geschichte des Bades Töpliz, physikalisch-chemische Beschaffenheit der Töplizer Quellen; Wirkungsweise der Töplizer Quelle; Bade-Ausschlag; medizinische Indicationen für die Töplizer Therme; I. Badefur, II. Inhalationskur, III. Trinkkur, IV. das Schröpfen; weiteres diätetisches Regime während

der Kur; der Kurort mit seinen gegenwärtigen Einrichtungen: A. Nähere Ausflüge: 1.) Rosegg, 2.) Unter- gehal, 3.) Oberfeld, 4.) die Eisgrube im Horn- wald — Dorf Runttschen — Steinwand, und 5.) Schloß Winöb. B. Entferntere Ausflüge: 1.) Das fürstliche Gutsbesitzer Hof, 2.) Schloß und Stadt Seisenberg, 3.) die Stadt Rudolfswerth, 4.) Mötting, 5.) das Ritter von Friedau'sche Eisenwerk Gradaz, 6.) Tschernemba, 7.) in die Gottschee; weiters Preistarife und ähnliche admini- strative Mittheilungen; schließlich die Badeordnung und Frequenz des Bades in den letzten vier Jahren. Allen Besuchern von Töpliz, sowie überhaupt jedermann, der sich um heimatische Geschichte interessiert, ist das Buch bestens zu empfehlen. (—a—)

— (Wolkenbruch.) Am 24. d. M. ging in Gleichenberg ein furchtbarer Wolkenbruch nieder. Am Brunnen in der Wandelbahn stand das Wasser schuß- hoch. Die Feldbacher Straße ist arg beschädigt. Mühlen, Telegrafentangen wurden weggerissen. Der Schaden ist sehr groß. Nachdem das Wasser abgelaufen, wurde vor- gestern die Brunnenfur wieder eröffnet.

— (Agiozuschlag.) Vom 1. August d. J. an wird der Agiozuschlag zu den hiebon betroffenen Gebühren jener Bahnanstalten, welche zur Einhebung eines Agio- zuschlages berechtigt sind und von diesem Rechte Gebrauch machen, mit 2 Prozent berechnet. Hiedurch wird die im Zivilverkehre bestehende theilweise Erhebung eines 15prozent Agiozuschlages im Personen-, Gepäck- und Güterverkehre der k. k. priv. Südbahngesellschaft nicht berührt. Die zugunsten des Publikums bestehenden Aus- nahmen von der Einhebung eines Agiozuschlages bleiben unverändert.

— (Stempelbefreiung.) Aus Anlaß ge- stellter Anfragen wurde entschieden, daß gerichtliche Eingaben zur Erwirkung der Sicherstellung oder Exe- cution von Communalzuschlägen zu Steuern und Ge- bühren nach Tarifpost 75 b die Stempelbefreiung ge- nießen.

— („Heimat.“) Die Nummer 44 des illustrierten Familienblattes „Die Heimat“ enthält: Der Kampf um's Glück. Preisnovelle von Elise Linhart. (Fortsetzung.) — Vor Thotwaldsens „Taufengel“. Gedicht von Cajetan Cerri. — In todter Hand. Roman von E. v. Dindlage. (Fortsetzung.) — Illustration: „Es schläft!“ Von Edmund Castan. Auf Holz gezeichnet von Franz Quaglio. — Schwalben-Geschichten. Von Aglaja v. Enderes. — Aus der Studentenzeit. Von Karl v. Thaler. I. Die Liebe in der Tanzschule. — „Durch den dunklen Welttheil.“ Mit Illustrationen: Audienzhalle des Kaiserpalastes in Uganda. Mtesa, der Kaiser von Uganda, mit seinen Hauptlingen. (Nach einer photographischen Aufnahme Stanley's.) Seeschlacht zwischen den Wabanda und Wabuma auf dem Victoria-See. — Pariser Weltausstel- lung. Die Lieblinge aus Asien. Von F. Groß. — Aus aller Welt.

Neueste Post.

Wien, 26. Juli. (Tr. Btg.) Ueber den Stand der Wiener Unterhandlungen betreffs der bosnischen Frage wird folgendes mitgetheilt: Die türkischen Be- vollmächtigten erklären, daß die Proclamation des Sul- tans an die Bewohner Bosniens und der Herzegowina, wie Oesterreich sie verlangt, nur dann erlassen werden könne, wenn wenigstens die Eigenthumsverhältnisse in beiden Provinzen gegen Veränderungen geschützt seien. Man hege das größte Vertrauen zur Urbanität und Humanität des österreichischen Staates, aber man müsse fürchten, daß durch das Begünstigen der chris- tlichen Elemente und der Flüchtlinge den Muhamedanern Schaden zugefügt werde. Die Türkei wünsche den Be- kennern des Islams im Occupationsgebiete die Bürg- schaft zu geben, daß sie in ihren Rechten keine Schä- digung erleiden werden.

Wien, 26. Juli. (Tr. Btg.) Wie das „Tag- blatt“ erfährt, hat Frankreich in der griechischen An-

gelegenheit nach Konstantinopel eine Note gerichtet, der man einen fast drohenden Charakter zuerkennen muß. Frankreich beruft sich auf die vom Kongresse gemachten Zusagen und erklärt, daß es von der Türkei jene Verbesserungen erwarte, welche auf dem Kongresse in Aussicht gestellt worden sind. Die Note erinnert daran, daß eine Großmacht ersten Ranges in der Lage sei, in selbständiger, von der Mitwirkung anderer Mächte unabhängiger Action das durchzusetzen, was ihm als Sache der Gerechtigkeit erscheint. In Konstanti- nopel hat diese Note einen tiefen Eindruck gemacht, und nicht mit Unrecht sucht man dort den Standpunkt festzuhalten, daß der Kongreß bezüglich der griechischen Frage der Willensfreiheit der Türkei keine bestimmten Schranken gezogen hat.

Triest, 25. Juli. (Presse.) Die Seebehörde macht die Schließung des Hafens von Klef und des Kanals von Stagno Piccolo mittelst Seeminen kund.

Paris, 25. Juli. Se. k. und k. Hoheit Herr Erzherzog Albrecht ist heute früh nach Wien abgereist. Der Marschallpräsident geleitete Se. k. und k. Hoheit bis zum Bahnhofe.

Rom, 24. Juli. „Diritto“ dementiert die Nach- richt, daß Oesterreich-Ungarn wegen des Meetings und der Sonntags stattgefundenen Demonstration Vorstel- lungen gemacht habe. Ebenso unrichtig sei es, daß die italienische Regierung Oesterreich-Ungarn gegenüber Erklärungen abgegeben habe. Die Regierung unter- richtet bloß den Grafen Robilant über den wahren Sachverhalt, der ihm als Richtschnur für seine Sprache dienen soll. „Diritto“ dementiert weiters die Gerüchte über Meinungsverschiedenheiten zwischen den Grafen Corti und de Launay.

Belgrad, 25. Juli. (Presse.) In offiziellen Kreisen wird die Existenz einer Agitation in Bosnien, welche von hier aus geleitet würde, gelaugnet. Es sollen bezüglich offizielle Erklärungen nach Wien ab- gehen, worin erklärt wird, daß die serbische Regierung, den Bestimmungen des Berliner Vertrags entsprechend, an der Drina strenge Weisungen gegen eventuelle Agitatoren erlassen habe. — Die Unabhängigkeits- erklärung dürfte erst nach Einberufung der großen Stupschina im Oktober formell und endgiltig erfolgen, da die Bedingungen des Berliner Vertrags, an welche die Unabhängigkeit geknüpft ist, eine theilweise Ver- fassungsänderung bedingen, welche nur die große Stupschina vornehmen kann. — Die handelspoliti- schen Unterhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien, deren Präliminarien in Berlin unterzeichnet wurden, werden im September im Detail wieder auf- genommen. Die Sammlung des statistischen Ma- terials und der technischen Detailstudien schreitet rasch vorwärts.

Bukarest, 25. Juli. (Presse.) Nach der Ratifi- cierung des Berliner Vertrages wird die Kammer ein- berufen werden. Vorläufig hat sich die Regierung auf vertraulichem Wege an die Kabinette mit dem Auf- trage gewendet, ob, dem betreffenden Artikel des Ber- liner Vertrages gemäß, der Unabhängigkeitserklärung eine formelle Retrocession Besarabias folgen müsse. Man hofft auch ohne die letztere, selbst wenn Rumänien seine Rechte auf Besarabien reservieren würde, die Anerkennung der Unabhängigkeit bei den Mächten zu erwirken. — Der Bau der Predealinie wird, wie schon gemeldet, durch Guillaux in der ersten August- woche beginnen. Noch in diesem Jahre werden 60 Kilometer fertig gestellt werden. — In allen politischen Kreisen und Parteien ist eine Hinneigung zu Oester- reich-Ungarn in erfreulicher Weise zu constatieren.

Athen, 25. Juli. Die griechische Regierung hat eine von dem Berliner Vertrage begleitete Note an die Pforte gerichtet, worin dieselbe zur Ernennung von Delegierten eingeladen wird, welche sich mit grie- chischen Delegierten über die Grenzrectification ver- ständigen sollen. Die Pforte hat diese Note noch nicht beantwortet.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 26. Juli.

Papier-Rente 64 15. — Silber-Rente 66 15. — Gold- Rente 74 55. — 1860er Staats-Anlehen 113 60. — Bank-Actien 832. — Kredit-Actien 262 25. — London 115 35. — Silber 100 60. — R. f. Münz - Dutaten 5 48. — 20-Franken-Stück 9 26. — 100 Reichsmark 57 05.

Wien, 26. Juli. Zwei Uhr nachmittags. (Schlußkurs.) Kreditactien 262 30, 1860er Rente 113 60, 1864er Rente 142 50, österreichische Rente in Papier 64 15, Staatsbahn 262 75, Nordbahn 205 50, 20-Frankenstücke 9 26, ungar. Kreditactien 236 10, österreichische Francobank —, österreichische Anglobank 115 70, Lombarden 78 25, Unionbank 74 50, Lloydactien 55 50, türkische Rente 27 —, Communal-Anlehen 92 60, Egyptische —, Goldrente 74 55, ungarische Goldrente —.

Verstorbene.

Den 19. Juli. Maria Terzina, Schuhmacherstochter, 22 Mon., Karstädterstraße Nr. 10, Traisen. — Maria Naglab, Zandlersgattin, 33 J., Jakob-Quai Nr. 27, Blutsurz. — Mar- garetha Pirz, Arbeiterstochter, 2 J., Borort Gradeczdorf Nr. 7, Tuberkulose.

Den 20. Juli. Agnes Brodnik, Dienstmangsgattin, 78 J., Florianigasse Nr. 13, Lungentuberkulose. — Simon Kallan, Arbeitersohn, 10 Monate, Stadtwaldstraße Nr. 11, Traisen.

Den 21. Juli. Theresia Regul, Inwohnerin, 91 J., Aus- zehrung. — Hermann Koschat, Privatensohn, 11 Mon., Alter Markt Nr. 16, Masern.

Den 22. Juli. Franz Kratner, Arbeitersohn, 15 Mo- nate 17 Tage, Alter Markt Nr. 3, Rücktritt der Masern.

Den 23. Juli. Felix Tratnik, Inwohnerkind, 2 J. 10 Mon., Karstädterstraße Nr. 22, Diphtheritis. — Anna Plechta, Institutsarme, 78 Jahre, St. Josefspital, Marasmus. — Josef Repousch, Schneidersohn, 3 J. 4 Mon., Florianigasse Nr. 13, Hydrocephalus acutus.

Den 24. Juli. Johann Berlek, Fabrikmüllerssohn, Petersstraße Nr. 70, Traisen. — Maria Reich, Tabakfabriks- Arbeiterin, 23 J., Kreuzgasse Nr. 4, Gehirntumor. — Johanna Seeset, Spinnfabriks-Arbeiterin, 16 J. 7 Mon., Borort Gradeczdorf Nr. 10, Tuberkulose. — Aloisia Wlatzer, Dienst- botenstochter, 3 Mon., Polanastraße Nr. 60, Traisen. — Theresia Pavlic, Schuhmachersgattin, 33 J., Petersstraße Nr. 48, Bauch- fesseltzündung. — Maria Grum, Bedienerintochter, 4 1/2 Jahre, Gröngasse Nr. 16, Lungentuberkulose.

Den 26. Juli. Franz Dolinschek, Dienstbotensohn, 5 Mon. 11 Tage, Polanastraße Nr. 51, Masern.

Angekommene Fremde.

Am 26. Juli.

Hotel Stadt Wien. Graf Thurn, Bef., Radmannsdorf. — Pollat, Büchler, Ladauer, Kiste, und Dr. Bunzl, Wien. — Rubin, Kfm., Frankfurt. — Mazzucato, Kfm., Triest. — Schwarz, Bef., Traunf. — Prißter, Befiger, Gradiska. — Oliva, k. k. Bergmeister, Raibl. — Weißstod, Kfm., Berlin. — Kajner, Seelabett, Pola.

Hotel Elefant. Friß, Kfm., Jürich. — Legat, Gymnasial- Katechet, Triest. — Dr. Starint, Professor, Villach. — Mar- telanz, Pfarrer, Servola. — Alijanik, St. Martin.

Kaiser von Oesterreich. Stief, Handelsmann, Wien. — Kaiserlicher Hof. Hallinger, k. k. Assistenzarzt, Sternberg. — Oblat, Bef., Rudolfswerth. — Dr. Detela, Professor, Wiener Neustadt.

Lottoziehung vom 24. Juli:

Brünn: 28 11 67 8 17.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Dati	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Menge des Nimmels	Niederschlag in Millimetern
26. 7.	7 U. Mg.	728.57	+17.4	B. schwach	ganz bew.	15.20
	2 „ N.	727.47	+21.2	SO. schwach	ganz bew.	Regen
	9 „ Ab.	727.65	+17.8	B. schwach	ganz bew.	

Morgens drei Uhr Gewitter mit Regen, tagsüber Regen mit Unterbrechungen. Das Tagesmittel der Wärme + 18.8°, um 0.8° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Dankagung.

Herr Andreas Malitsch hat aus Anlaß der Uebertommung des Ehrenbürgerdiploms der Landeshauptstadt Laibach den Betrag von 100 Gulden der hiesigen Stadtkasse zugewendet.

Indem der Geldbetrag seiner Widmung zugeführt wird, wird dieses großmüthige Geschenk hiermit gebührend zur öffent- lichen Kenntnis gebracht.

Stadtmagistrat Laibach am 26. Juli 1878.

Börsenbericht.

Wien, 25. Juli. (1 Uhr.) Etwas weniger unlußtig als gestern konnte die Börse doch nicht zu einem erheblichen Umsatze gelangen.

	Geld	Ware
Papierrente	64.40	64.45
Silberrente	66.40	66.50
Goldrente	74.75	74.80
Rose 1839	331.—	331.—
„ 1854	109.—	109.25
„ 1860	113.75	114.—
„ 1860 (Häufel)	123.25	123.75
„ 1864	142.50	142.75
Ung. Prämien-Anl.	84.75	85.—
Kredit-A.	162.25	162.75
Rudolfs-A.	14.50	15.—
Prämienanl. der Stadt Wien	92.75	95.—
Donau-Regulierungs-Rose	105.25	105.75
Domänen-Pfandbriefe	140.50	141.—
Oesterreichische Schatzscheine	98.50	99.—
Ung. öperz. Goldrente	91.40	91.50
Ung. Eisenbahn-Anl.	102.—	102.50
Ung. Schatzbons vom J. 1874	114.25	114.50
Anlehen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	95.25	95.50

Grundentlastungs-Obligationen.

Böhmen	102.50	103.50
Niederösterreich	104.50	105.—

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 64.40 bis 64.50. Silberrente 66.40 bis 66.45. Goldrente 74.75 bis 74.80. Kredit 261.50 bis 261.75, Anglo 116.25 bis 116.50. London 115.40 bis 115.75. Napoleons 9.26 1/2 bis 9.27. Silber 100.90 bis 101.—.

	Geld	Ware
Galizien	84.60	85.10
Siebenbürgen	76.25	77.—
Femejer Banat	78.—	79.—
Ungarn	79.50	80.—

Actien von Banken.

	Geld	Ware
Anglo-östr. Bank	116.50	116.75
Kreditanstalt	260.75	261.—
Depositenbank	—	—
Kreditanstalt, ungar.	235.50	235.75
Nationalbank	831.—	833.—
Unionbank	74.75	75.—
Verkehrsbank	110.—	110.50
Wiener Bankverein	117.25	117.75

Actien von Transport-Unterneh- mungen.

	Geld	Ware
Alföld-Bahn	128.75	129.25
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	486.—	488.—
Elisabeth-Westbahn	175.—	175.50
Ferdinands-Nordbahn	2055.—	2060.—
Franz-Joseph-Bahn	139.50	140.—

	Geld	Ware
Galizische Karl-Ludwig-Bahn	244.75	245.—
Raschau-Oberberger Bahn	113.50	114.—
Lemberg-Czernowitzer Bahn	137.50	138.—
Lloyd-Gesellschaft	555.—	557.—
Oesterr. Nordwestbahn	122.—	122.50
Rudolfs-Bahn	126.25	126.75
Staatsbahn	263.—	263.50
Südbahn	79.25	79.50
Theiß-Bahn	202.—	202.50
Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	96.50	97.—
Ungarische Nordostbahn	124.50	125.—
Wiener Tramway-Gesellsch.	158.—	158.50

Pfandbriefe.

Alg.-öst. Bodencreditanst. (i. B.)	108.—	108.50
„ (i. B.-B.)	92.75	93.—
Nationalbank	99.55	99.70
Ung. Bodencredit-Anst. (B.-B.)	95.75	96.—

Prioritäts-Obligationen.

Elisabeth-B. 1. Em.	92.—	92.50
Ferd.-Nordb. in Silber	104.75	105.—
Franz-Joseph-Bahn	89.—	89.25
Gal. Karl-Ludwig-B. 1. Em.	101.—	101.50

	Geld	Ware
Oesterr. Nordwest-Bahn	89.25	89.50
Siebenbürger Bahn	69.75	70.—
Staatsbahn 1. Em.	157.50	158.—
Südbahn à 3%	112.—	112.50
„ 5%	95.—	95.25
Südbahn, Bons	—	—

Devisen.

Auf deutsche Plätze	56.45	56.65
London, kurze Sicht	115.40	115.50
London, lange Sicht	115.65	115.75
Paris	46.10	46.15

Geldsorten.

	Geld	Ware
Dukaten	5 fl. 48	fr. 5 fl. 49
Napoleons'or	9 „ 26 1/2	9 „ 27
Deutsche Reichs- banknoten	57 „ 05	57 „ 10
Silbergulden	100 „ 90	101 „ —

Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Privatnotierung: Geld 90.—, Ware —.